

UNIVERSITÄT FÜR ANGEWANDTE KUNST WIEN
Institut für Kunst und Gesellschaft, Kunst- und Wissenstransfer
SE—Hotel Savoy
Wintersemester 2018/19
LV—Leiterin: Univ.-Prof. Mag.phil. Eva Maria Stadler

HOTEL SAVOY

Bachelorarbeit

Verfasserin:
Sarah Bechter
bechter.sarah@gmail.com
Matrikelnummer: 00968572

Studienrichtung:
KKP: Kunst und kommunikative Praxis (193067)
Institut für Kunsthistorische, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung
Studienabschluss im Wintersemester 2018/19

Angestrebter akademischer Grad:
„Bachelor of Arts (Art and Education)“

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Historischer Kontext.....	3
2.1.Joseph Roth	5
3. Das Hotel.....	8
4. Das Hotel (Savoy) unter dem Gesichtspunkt der Heterotopie.....	10
5. Gäste und Nachbarschaftsbeziehungen im Hotel Savoy.....	17
6. Schlusswort	23
7. Literaturverzeichnis	25
8. Abbildungsverzeichnis.....	27

1. Einleitung

Die folgende Arbeit stellt „Hotel Savoy“, einen Roman des österreichischen Schriftstellers Joseph Roth vor, kontextualisiert ihn hinsichtlich der geschichtlichen und politischen Ereignisse und analysiert das Hotel als Zwischenort beziehungsweise verhandelt es unter dem Blickwinkel der „Heterotopie“, ein von Michel Foucault, in seinem 1967 erschienenen Aufsatz „Andere Räume“, geprägter Begriff.

Überdies werden Überlegungen zum Hotel an sich von Siegfried Kracauers Aufsatz „Die Hotelhalle“ abgeleitet, sowie die Romanfiguren und ihre Rolle als Hotelgäste untersucht.

Im Zentrum des Romanes steht, titelgebend, das Hotel Savoy, in welches der jüdisch-russische Protagonist Gabriel Dan, nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft in Sibirien einkehrt und erlebt, wie das Hotel von einer Revolution erreicht und schlussendlich zerstört wird.

Als Kriegsheimkehrer sehnt Dan sich nach Ruhe und beschreibt seinen ersten Eindruck des Hotel Savoy wie folgt:

„Zum erstenmal nach fünf Jahren stehe ich wieder an den Toren Europas. Europäischer als alle anderen Gasthöfe des Ostens scheint mir das Hotel Savoy mit seinen sieben Etagen, seinem goldenen Wappen und einem livrierten Portier. Es verspricht Wasser, Seife, englisches Klosett, Lift, Stubenmädchen in weißen Hauben, freundlich blinkende Nachtgeschirre wie köstliche Überraschungen in braungetäfelten Kästchen; elektrische Lampen, aus rosa und grünen Schirmen erblühend wie aus Kelchen; schrillende Klingeln, die einem Daumendruck gehorchen; und Betten, daunengepolsterte, schwelend und freudig bereit, den Körper aufzunehmen.“¹

Dieser Luxus bleibt dem Heimkehrer, der als Soldat im ersten Weltkrieg diente, verwehrt, denn es zeigt sich schnell, dass das Hotel Savoy, eine Art Mikrokosmos, der Wirklichkeit bezüglich der Klassenverhältnisse in nichts nachsteht. So bekommt Dan Zimmer Nr. 703 im 6. Stock, des siebenstöckigen Hotels, dort wo die Armen leben und wie Herr Santschin, Artist und Zimmernachbar Dans, auch sterben. Während in den unteren Stockwerken die Reichen wohnen, die Fabrikanten, Industriellen, Kapitalisten, die Champagner trinkend in der Bar Geschäfte abschließen und dort die „Unterhaltungsmädchen“ zwicken.

„Das Hotel Savoy, sagt Zwonomir zu den Heimkehrern, „ist ein reicher Palast und ein Gefängnis. Unten wohnen in schönen, weiten Zimmern die Reichen, die Freunde Neuners, des Fabrikanten, und oben die armen Hunde, die ihre Zimmer nicht bezahlen können und Ignatz die Koffer verpfänden. (...)

¹ Roth 2003, S. 5

Wir haben alle schon lange Jahre nicht in so schönen, weichen Betten gelegen wie die Herrschaften im Parterre des Hotel Savoy. Wir haben alle schon lange nicht so schöne, nackte Mädchen gesehn wie die Herren unten in der Bar des Hotel Savoy.“²

Im Hotel findet sich somit eine durchmischte Gäteschar ein. Von Heimkehrern wie Gabriel Dan und seinem Freund Zwonimir, über Artist*innen wie den Magnetiseur Xaver Zlotogor oder Stasia, die Varietékünstlerin, für die er ein gewisses Interesse hegt, bis hin zu Hirsch Fisch, der sich selbst als „Lotterieträumer“ bezeichnet. Menschen, die wie Dan selbst auf Grund des Krieges aus ihrem alten Leben herausgerissen wurden und nun verloren im Hotel Savoy gestrandet sind.

Sie alle haben etwas gemein: Sie alle warten auf die Ankunft des Henry Bloomfield, „Kind dieser Stadt, Milliardär in Amerika.“³ Er scheint die große Hoffnung auf ein besseres Leben zu verkörpern. Voller Erwartung strömen die Bewohner*innen des Hotels und der Stadt mit ihren Anliegen und Geschäftsideen zu ihm.

„Man erwartet Bloomfield überall: Im Waisenhaus ist ein Schornstein eingestürzt, man richtet ihn nicht, weil Bloomfield jedes Jahr etwas für das Waisenhaus gibt. Kranke Juden gehn nicht zum Arzt, weil Bloomfield die Rechnung bezahlen soll. Am Friedhof hat man eine Erdsenkung bemerkt, zwei Kaufleute sind abgebrannt, die Kaufleute stehen in der Gasse mit ihren Warenballen, es fällt ihnen nicht ein, die Läden zu reparieren - womit sollten sie zu Bloomfield gehen? Die ganze Welt wartet auf Bloomfield. Man wartet mit dem Versetzen des Bettzeugs, mit Anleihen auf Häuser, mit Hochzeiten.“⁴

Kurz nach Bloomfields Ankunft im Hotel Savoy wird Gabriel Dan dessen Sekretär und somit Vermittler zwischen Arm und Reich. Seine Aufgabe ausführend, bekommt er Einsicht in Wünsche und Vorhaben der Stadtbewohner*innen und fragt sich zunehmend nach Bloomfields Motiv für den Besuch in der Stadt, da dieser kein lohnendes geschäftliches Interesse zu haben scheint. Eines Tages trifft er ihn am jüdischen Friedhof weinend am Grab seines Vaters an und erkennt ihn als seinesgleichen - als Heimkehrer.

Während die Arbeiter einer Fabrik schon zu Mitte des Romans im Streik sind und sich Unruhen breit machen, bricht am Ende endgültig die von Zwonimir vorausgesehene und auch mitinitiierte Revolution aus und das Hotel Savoy geht in Flammen auf. Gabriel Dan setzt seinen Weg ins Ungewisse fort und reist ab.

² Roth 2003, S.119

³ Roth 2003, S. 26

⁴ Roth 2003, S. 81

Im Verlauf dieser Arbeit soll das Grand Hotel als Ort beleuchtet werden: Inwieweit ist ein Hotel ein heterotoper Ort? Ist das Hotel Savoy ein Ort ausserhalb aller Orte? Wie hält man sich an einem solchen Ort auf? Wie treten Menschen in einem Hotel in Beziehung? Wie Begegnen sich die Romanfiguren im Hotel Savoy? Im Hinblick auf den historischen Kontext und unter Beachtung der prekären Bedingungen der Zwischenkriegszeit, soll diesen Frage nachgegangen und das „Hotel Savoy“ als heterotoper Ort untersucht werden.

2. Historischer Kontext

Der Roman Hotel Savoy, der 1924 erschienen ist, und die Art und Weise wie Veränderungen der Nach- bzw. Zwischenkriegszeit darin analysiert werden, zeugen von der hohen Aktualität Roths Arbeit. Er portraitiert darin eine Zeit der Wende, geprägt von gesellschaftlichen Umbrüchen. Hotel Savoy spielt 1919, unmittelbar nach dem Ende des ersten Weltkrieges und dem Untergang des Habsburgerreiches.

Der Zusammenbruch von Österreich-Ungarn war nicht nur ein verlorener Krieg, sondern das Ende einer mehrhundertjährigen Geschichte. Die Auswirkungen auf eine Gesellschaft, welcher somit der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, sind selbstredend.

Das Ende der Donaumonarchie hinterlässt ein völlig neues Bild von Europa. Stellte diese einst nach Russland, zumindest flächenmäßig, die zweitgrößte Großmacht Europas und geographisch sowie wirtschaftlich ein Übergangsgebiet zwischen Ost und West dar, hinterlässt der erste Weltkrieg ein Vakuum mit vielen neuen, instabilen Kleinstaaten und somit nicht zuletzt Potenzial für neue Konflikte.

Mit der Zerstörung des feudalen Großreichs, ging nicht nur das Ende der Macht eines Herrschergeschlechts einher, sondern der erste Weltkrieg war bis dato auch das blutigste Zeitalter in der Geschichte Europas. Der Brand des Hotel Savoy, mit dem der Roman endet, ist somit nicht nur ein Bild für die Zerstörung des Mikrokosmos des Hotels und somit gleichsam für die konservative soziale Hierarchie eines aristokratisch regierten Staates, sondern steht auch exemplarisch für die Zerstörung, die der erste Weltkrieg hinterlässt.

Die Aufhebung des aristokratischen Absolutismus brachte zwei wesentliche politische Strömungen in Europa, den revolutionären Sozialismus und den Faschismus, hervor. Bald schon kam es jedoch aufgrund der hohen Inflation und Arbeitslosigkeit, sowie einem generellen wirtschaftlichen Stillstand zu politischer Radikalisierung und so war die 1918

ausgerufene erste Republik Österreich, die 1938 mit dem Anschluss an Deutschland endete, nur von kurzer Dauer.

Zu dieser von Unsicherheit erschütterten und wirtschaftlicher Not geprägten Zeit, kamen traumatische Erfahrungen des Krieges, deren Konsequenzen in der Hauptfigur des Romans, Gabriel Dan, immer wieder Anklang finden. Dan, der wie Roth ebenfalls Schriftsteller werden wollte, lässt sich scheinbar treiben und somit scheint er den Begriff der „lost Generation“⁵, den Gertrude Stein für die Generation junger Schriftsteller, die in Paris Anfang der 20er Jahre aktiv waren und denen auch Roth angehörte, sehr treffend zu verkörpern.

Dieser hat aufgrund des Krieges seit Jahren kein Zuhause mehr gehabt und seine Heimat Österreich-Ungarn, für die er im Krieg diente, verloren. Der Sohn russischer Juden ist somit heimatlos, im wörtlichen und existenziellen Sinne und seine Sehnsucht nach einem Zuhause wird in der Beschreibung seines Hotelzimmers deutlich:

„Mein Zimmer schien mir vertraut, als hätte ich schon lange darin gewohnt (...) Alles heimisch, wie in einer Stube, in der man eine Kindheit verbracht, alles beruhigend, Wärme verschüttend, wie nach einem lieben Wiedersehen.“⁶

Gleichsam ist er aber der Hotelgast per se, denn Hotelgäste haben durch eine Ablösung von ihrem Alltag weder eine Geschichte noch ein eigenes Zuhause, was bezüglich Dan, sowohl auf politischer als auch auf privater Ebene, zutrifft.

Der frühere Soldat, der nun als Heimkehrer ins Hotel Savoy einzieht, ist Richtung Westen, genauer gesagt Wien, unterwegs. Von seinem Aufenthalt in Lodz erhofft er sich nicht nur Geld von seinem ortsansässigen Onkel für seine Weiterreise zu bekommen, sondern auch berufliche Chancen bzw. gesellschaftliche Aufstiegschancen: „Gabriel, sage ich mir, du kommst mit einem Hemd im Hotel Savoy an und fährst weg als ein Gebieter über zwanzig Koffer“.⁷

Zumindest zeitweise erfüllt sich seine Hoffnung, als er von Henry Bloomfield zu seinem Sekretär ernannt wird. Der Milliardär verkörpert nicht nur die wirtschaftliche Hoffnung der

⁵ Stein zit. nach Nürnberger 1981, S.53

⁶ Roth 2003, S. 8

⁷ Roth 2003, S.97

Stadtbewohner*innen sondern lässt bereits 1919 eine Polarisierung und damit einhergehende soziale Differenzierung zwischen Ost und West anklingen.

Bettina Matthias beschreibt das Hotel in ihrem Werk „The Hotel as Setting in Early Twentieth-Century German and Austrian Literature“ als soziales Phänomen der Moderne, das als Konsequenz der Machtverschiebung in der westlichen Gesellschaft des späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert verstanden werden kann. Es handelt sich dabei um eine Verschiebung von der Aristokratie zur Bourgeoisie, von einer sesshaften zu einer mobilen Gesellschaft und somit sind Hotels, laut Matthias, ideale Orte für die obere Gesellschaftsschicht, um soziale Beziehungen spielen zu lassen und Reichtum vorzuführen.⁸

Somit ist das Grand Hotel, das die konservativen Klassenhierarchien (re-)produziert, als Ausdruck der Zeit zu verstehen und trotz der Hoffnung und den Bemühungen Dans zeigt sich, dass um diese zu ändern, die alte Ordnung, ebenso wie das Hotel Savoy, von Grund auf nieder gebrannt werden müssen.

2.1. Joseph Roth

Der Schriftsteller Joseph Roth steht für eben beschriebene Umbrüche und erscheint als an und für sich sehr komplexe Person. Zeit seines Lebens, hat er sich immer wieder selbst auf unterschiedliche Art und Weise dargestellt und somit sein Umfeld und die Nachwelt verwirrt, was in einigen falschen biographischen Angaben zu seiner Person resultierte. David Bronsen, Roths Biograph, ging sogar so weit, ihn einen „Mythomanen“⁹ zu nennen, da er insbesondere seine Herkunft und seinen Vater betreffend, aber auch über eine Kriegsgefangenschaft, zahlreiche Versionen verbreitete. Joseph Roth stammt aus Brody, einer Stadt im damaligen österreichischen Galizien und wurde 1894 als Sohn einer russisch-polnischen Jüdin und eines aus Westgalizien stammenden Getreideeinkäufers dort geboren. Sein Vater, über dessen Identität er die unterschiedlichsten Darstellungen in Umlauf setzte, erlitt eine geistige Erkrankung und lernte seinen Sohn nie kennen, weshalb Roth von seiner Mutter und mit der Unterstützung eines Onkels großgezogen wurde.

⁸ Matthias 2006, S. 3

⁹ Bronsen zit. nach Nürnberger 1981, S.10



Roth war selbst ständig unterwegs, verbrachte einen Großteil seines Lebens in Hotels und verfasste sein Werk, 13 Romane, etliche Erzählungen, Feuilletons, Rezessionen und Glossen oft unter prekären Bedingungen, unter Zeitdruck, mittellos, teils im Exil.¹⁰ Nicht nur als Schriftsteller, auch als Journalist genoss er hohes Ansehen. So schrieb er während seines ganzen Berufslebens für Zeitungen und sah die journalistische und schriftstellerische Arbeit keineswegs als gegensätzlich an, da, so Roth, „die echte Aktualität (...) keineswegs auf 24 Stunden beschränkt“ ist.¹¹

Joseph Roth, © Homepage Joseph Roth

Diese Aktualität und seine persönlichen Erfahrungen bilden die Kernthemen Roths, wobei dies allen voran der Verlust seines „Vaterlandes“ ist. Diese Heimatlosigkeit wird, wie bereits erwähnt, auch im Roman Hotel Savoy thematisiert und spielt neben dem Thema der Vater-Sohn Beziehung, eine der bedeutendsten thematischen Rollen.

Die Tatsache, dass Gabriel Dan oft in seiner Erinnerung an die Wohnung in der Leopoldstadt schwelgt, ist ebenso eine biographische Parallele, wie die Figur des Henry Bloomfield, die den Onkel Roths, Unterstützer aber auch Vormund dessen, verkörpert. Roth, der kurz in Lemberg studierte, zog 1913 nach Wien, wo er eine Wohnung in der Leopoldstadt fand und somit laut Roth in „ein freiwilliges Getto“ zog.¹² Dies beschreibt, laut Helmuth Nürnberger in „Joseph Roth“, die Rolle eines aus dem Osten stammenden Juden in Wien als nicht einfach, obwohl Wien die Hauptstadt des großen Reiches und überdies die größte jüdische Gemeinde Mitteleuropas war.¹³ In Wien studiert er Germanistik und begann zu publizieren, bis er 1916 einberufen wurde bzw. freiwillig einrückte, was als Widerspruch erscheint, da Roth ursprünglich dem 1914 ausgebrochenen Krieg als pazifistischer Gegner gegenüberstand. Daraufhin diente er zuerst in Wien und später in Galizien. Auch über diese Zeit verbreitete Roth viele Legenden beziehungsweise berichtete von einer Kriegsgefangenschaft in Russland.

¹⁰ Nürnberger 1981, S.12

¹¹ Roth zit. nach Nürnberger 1981, S. 12

¹² Roth zit. nach Nürnberger 1981, S. 38

¹³ Nürnberger 1981, S. 38

1918 kehrte Roth für kurze Zeit nach Wien zurück, wo er aus Mittellosigkeit sein Studium nicht fortsetzen konnte und für verschiedene Zeitungen zu schreiben begann. Bereits zwei Jahre später zog er, auf Grund der erhöhten beruflichen Chancen nach Berlin, wo er ebenfalls für Zeitungen, unter anderem die Frankfurter Zeitung, schrieb und mit Friedl Reichler, die er 1922 geheiratete hatte, in Berlin- Schöneberg die einzige Wohnung, die Roth jemals hatte, bezog.¹⁴

Zu dieser Zeit und in enger Verbindung zu seiner journalistischen Arbeit entstanden seine ersten Romane: „Das Spinnennetz“, „Hotel Savoy“ und „Die Rebellion“. Diese wurden, wie Nürnberger erörtert, als „Zeitungsromane“ bezeichnet wurden, da sie thematisch sehr eng mit seiner journalistischen Arbeit verbunden waren und überdies erstmals in Zeitungen vorabgedruckt wurden.¹⁵

1925 zogen Roth und Reichler nach Paris, wo er weiterhin für die Frankfurter Zeitung arbeitete und zahlreiche Reisen, unter anderem in die Sowjetunion, Albanien, Polen, Italien usw. unternahm, worüber eine Anzahl an Reiseberichten erschien. Zu dieser Zeit erkrankte seine Frau Friedl an Schizophrenie. Nach einer Reihe von Therapieversuchen in Deutschland kam sie nach Österreich, wo sie tragischerweise von den Nazis als Geisteskranke ermordet wurde. Die Erkrankung seiner Frau und damit verbundene Selbstvorwürfe verschlimmerten Roths Alkoholismus, der sich bereits in seinen Jahren als Student angekündigt hatte, und seine materielle Situation verschlechterte sich zunehmend. Aus existenziellen Nöten entschied er sich 1929, entgegen seiner Werte und Prinzipien, für die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (heute Süddeutsche Zeitung), einer damals chauvinistischen, reaktionären Zeitung, zu schreiben. In Konsequenz wurde er von der Frankfurter Zeitung gekündigt und überdies öffentlich kritisiert.

In einem Brief an Benno Reifenberg bezieht Roth Stellung zu seinem Wechsel von der als radikal geltenden „FZ“ zu den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und erklärte:

„Sicher ist, daß (sic) der „Radikalismus“, also die Anständigkeit der F.Z., zum großen Teil meine Anständigkeit war, und daß die F.Z. diesen Teil verliert. (...) Ich selbst bin identisch mit Radikalismus; und wo Joseph Roth schreibt, wird es radikal, im Abort oder im Parlament, so wie es überall kühl wird, wo ein Wind bläst. Ich also bleibe Joseph Roth solange ich schreibe. Die Frankfurter Zeitung aber ändert sich, sobald sie den Glanz meiner Zeilen entbehrt.“¹⁶

¹⁴ Nürnberger 1981, S. 61

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Roth zit. nach Nürnberger 1981, S.81

In etwa zu dieser Zeit schrieb er auch seinen bekanntesten Roman „*Hiob*. Roman eines einfachen Mannes“, der zugleich sein erfolgreichster werden sollte, gefolgt von „*Radetzkymarsch*“ 1932. In seinen letzten Lebensjahren arbeitete Roth im Exil, vor allem in Paris und verlor „sein Österreich“ 1938 endgültig, welches mit dem deutsch-österreichischen Reich nichts gemein hatte. Roth, laut Nürnberger „Dichter des Austroslawismus“¹⁷, stellte sich gegen den Nationalismus, und sah im Hause Habsburg die einzige Rettung Europas. Darin sah er die Möglichkeit ein „Patriot und Weltbürger zugleich zu sein“.¹⁸

In Paris lebte Roth hauptsächlich in Hotels und so soll er sich, als das *Hotel Foyot*, in dem er 16 Jahre gewohnt hatte, abgebrochen wurde, geweigert haben auszuziehen, woraufhin dieses buchstäblich über seinem Kopf abgebrochen wurde.¹⁹

Kurz vor dem Anschluss 1938 war er ein letztes mal in Wien, bemüht um eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Schuschnigg, um eben jenen zu verhindern, wurde aber nur vom Polizeipräsidenten empfangen, welcher ihm empfahl das Land zu verlassen. Sein Alkoholismus und die gesundheitlichen Folgen ließen Roth zunehmend zu Grunde gehen. 1939, nachdem er bereits einen Herzinfarkt erlitten hatte, soll er betrunken, auf einem Rinnstein sitzend, von Walter Mehring angetroffen worden sein, woraufhin ihn dieser fragte, warum er soviel trinke und erklärte, dass er sich ruiniere. Daraufhin habe Roth geantwortet: „Und warum trinken sie nicht Mehring? Glauben Sie, daß (sic) Sie davonkommen werden? Auch Sie werden zu Grunde gehen.“²⁰ Joseph Roth starb kurze Zeit später in Paris.

3. Das Hotel

„Wir sind Heimkehrer“, sage ich, „und halten uns nur zum Spaß hier auf. Wir wollen weiterfahren, mein Freund Zwonimir und ich.“²¹

¹⁷ Nürnberger 1981, S. 90

¹⁸ Roth zit. nach Nürnberger 1981, S. 98

¹⁹ Vgl. Nürnberger 1981, S. 118

²⁰ Roth zit. nach Nürnberger 1981, S.119

²¹ Roth 2003, S. 92

Das Hotel Savoy stellt eine Schnittstelle für völlig verschiedene Menschen dar. Sie alle sind in gewisser Weise unterwegs, denn ein Hotel ist kein Platz für ewiges Verweilen. Doch was für ein Ort ist ein Hotel? In was für Räumen befindet man sich? In „anderen Räumen“²²? Ist das Hotel ein „provisorischer Halteplatz“²³, um es mit den Worten Foucaults zu sagen?

Fest steht, man ist „nur“ zu Gast, hat bis auf einen Koffer oder Ähnliches weder Eigentum noch sonstige persönliche Lasten mit. Man ist sozusagen ein ungeschriebenes Blatt Papier, eine *Tabula rasa*, kann völlig anonym bleiben oder (bis zu einem gewissen Grad) eine andere Rolle annehmen.

Siegfried Kracauer skizziert in seinem Werk „Das Ornament der Masse“ in dem gleichnamigen Aufsatz „Die Hotelhalle“ und beschreibt sie als „Kehrbild des Gotteshauses“, als „negative Kirche“. ²⁴

Er sieht die Gemeinsamkeit von Kirche und Hotel darin, dass man zu Gast ist, wobei die Kirche im Dienste Gottes steht, und man sich somit gewissermaßen zu Gott begibt, während die Hotelhalle ein Ort ist, an dem man sich zu niemandem begibt.

Kracauer führt aus, dass die Hotelhalle „Schauplatz derer,“ ist „die den stetig Gesuchten nicht suchen noch finden, und darum gleichsam im Raume an sich zu Gaste sind, im Raume, der sie umfängt und diesem Umfangen allein zugeeignet ist.“²⁵

Weiters spricht er dem Aufenthalt in einer Hotelhalle ebenso eine gewisse „Ablösung vom Alltag“²⁶ zu, wie dies in Kirchen der Fall ist, jedoch nur insofern, als die Personen aus ihrem natürlichen Umfeld herausgelöst werden und sich an einem Ort der Leere befinden, was bereits mit dem Begriff der *Tabula rasa* angesprochen wurde. Er stellt somit eine Distanz zum Alltag, auf die ich im folgenden Kapitel unter dem Gesichtspunkt von Heterotopien näher eingehen werde, fest, da ein Hotelaufenthalt „weder Ausblick noch Ausweg“ mit sich bringt und sich die Gäste „vis à vis de rien“ befinden.²⁷

²² Foucault 1991, S. 34

²³ Foucault 1991, S. 38

²⁴ Kracauer 1977, S. 159

²⁵ Kracauer 1977, S. 160

²⁶ Kracauer 1977, S. 161

²⁷ Kracauer 1977, S. 161

Gleichermaßen sei der Aufenthalt in der Hotelhalle von einem interesselosen Wohlgefallen an einer zwecklosen Beschäftigung, deren Zweckmäßigkeit man dennoch empfindet, ohne diese jedoch genau zu bezeichnen, gekennzeichnet. Eben hierin zeigt sich der semi-öffentliche Charakter eines Hotels, denn mir erscheinen die soeben beschriebenen Eigenschaften an sich als charakteristisch für (halb-)öffentliche Plätze oder Räume, wie beispielsweise Cafés oder Parks.

Durch den Abstand zur Geschäftigkeit des eigentlichen Lebens, so Kracauer, stelle sich eine Gleichheit der Personen ein und es fehle in Folge eine neue Bestimmung, wodurch man zum „Gesellschaftsglied überhaupt“ werde.²⁸ Auch bezüglich des Protagonisten Gabriel Dan lässt sich dieses Fehlen einer Bestimmung feststellen, wobei dies vor allem auf einer, durch den Krieg verschuldeten Orientierungslosigkeit, und somit den politischen Umständen gründet.

Während sich die angesprochene Gleichheit in der Kirche auf das Verhältnis der Glaubenden zu Gott bezieht, gründet diese in der Hotelhalle auf dem Verhältnis zum Nichts. Eine weitere übereinstimmende Eigenschaft für beide Räume ist die Ruhe, welche laut Kracauer ebenfalls auf das Gefühl der Gleichartigkeit zurückzuführen ist und die im Hotel dadurch zu erklären ist, dass möglichst wenig differenzierende Worte gesprochen werden.²⁹

Schließlich beschreibt Kracauer das Verweilen in der Hotelhalle als ein Tun, das „als Leerform einer jeden möglichen Gesellschaft sich nicht auf eine bestimmte Sache richtet, sondern in seiner Belanglosigkeit sich selber genügt“.³⁰ Diese Belanglosigkeit bringt eine gewisse Ziellosigkeit mit sich, womit wir wieder bei der Frage nach dem „Ausweg“, oder in Gabriel Dans Fall, seiner Perspektive sowie seiner Befürchtung, dem Hotel Savoy zu verfallen, anlangen. Laut dem verstorbenen Clown Santschin geschieht dies mit allen Bewohner*innen des Hotel Savoy.

4. Das Hotel (Savoy) unter dem Gesichtspunkt der Heterotopie

In seinem Artikel „Andere Räume“ untersucht der französische Philosoph und Historiker Paul-Michel Foucault Räume, deren Eigenschaft darin liegt, „sich auf alle anderen

²⁸ Kracauer 1977, S. 164

²⁹ Kracauer 1977, S. 163

³⁰ Kracauer 1977, S. 170

Plazierungen (sic) zu beziehen, aber so, daß (sic) sie die von diesen bezeichneten oder reflektierten Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren.“³¹

In ihrer Bezugnahme müssten diese Räume also mit allen anderen in Verbindung stehen, diesen jedoch zugleich widersprechen.

Es stellt sich hier die Frage nach der eigenen Substanz dieser Räume. Verfügen sie überhaupt über eine? Oder sind sie an sich eigentlich substanzlos, da sie sich in ihrer Existenz auf einen anderen Raum beziehen? So bezieht sich ein Hotel im Wesentlichen auf ein Haus, also einen Raum der vor Wetter und Blicken schützt und in dem übernachtet werden kann. Nichtsdestotrotz ist es ein realer Ort, ein Ort an dem sich Menschen befinden, weil sie sich anderswo, oft freiwillig, aber manchmal auch gewaltsam und durch äußere Umstände gezwungen, entfernt haben.

Foucault teilt diese Räume in zwei Kategorien:

Einerseits die der Utopien, die sich dadurch kennzeichnen, dass sie „Platzierungen ohne wirklichen Ort“ sind und den realen Räumen der Gesellschaft unmittelbar oder in umgekehrter Form entsprechen.³²

Es sind unwirkliche Räume, die eine meist positive Gesellschaftsordnung zum Inhalt haben.

Andererseits gibt es reale Orte in der Gesellschaft, „sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager“. Es handelt sich dabei um Utopien, die wirklich realisiert wurden und reale Plätze innerhalb der Kultur sowohl repräsentieren, als auch bestreiten und wenden.³³ Sie sind in gewisser Weise Orte außerhalb aller Orte, obwohl sie real und lokalisierbar sind und anders als alle Plätze die sie widerspiegeln, weswegen sie Heterotopien genannt werden.

Kennzeichnend für Heterotopien ist laut Foucault die Tatsache, dass sie in allen Kulturen vorkommen, was er als ersten Grundsatz beschreibt. Als weitere Grundsätze nennt er die Fähigkeit bestehender, funktionierender Heterotopien in einer Gesellschaft eine andere Funktion anzunehmen und an einem Ort mehrere Räume, Platzierungen (die an sich nichts mit einander zu tun haben) zu vereinen.³⁴

³¹ Foucault 1991, S. 38

³² Ebd.

³³ Foucault 1991, S. 39

³⁴ Foucault 1991, S. 40-43

Vor allem diese zwei Prinzipien scheinen mir im Hinblick auf die Frage nach dem Hotel Savoy und seiner Analogie zu Heterotopien, beziehungsweise seinen heterotopen Anteilen, interessant. So scheint es zuweilen, als würde das Hotel, welches dadurch gekennzeichnet ist, dass Menschen zu Gast sind, mehr einem Wohnhaus gleichen, in dem die Romanfiguren tatsächlich (für längere Zeit) leben und in dem somit auch Beziehungen zu den Nachbarn von Bedeutung sind. Dies wird auch im Dialog zwischen Dan und Stasia, als sie sich kennen lernen deutlich:

„Man kann aber doch nur - ich meine unsereins - im Hotel wohnen, und das Hotel Savoy ist das beste, das ich kenne. Sie wollen lange hierbleiben?“ „Nein, ein paar Tage.“ „Oh, dann werden sie Hotel Savoy nicht kennenlernen (...).“³⁵

Fast scheint es so, als würde die ursprüngliche Funktion des Hotels dadurch geschwächt, dass die Menschen hier länger oder auf unbestimmte Zeit bleiben. Dadurch nimmt es gewissermaßen die Funktion eines Hauses, in dem unterschiedliche Mieter*innen residieren, ein. Wird es dadurch also zu dem Ort, auf den es sich in seinem Dasein ohnehin bezieht?

Wie bereits angemerkt, werden durch die längeren Aufenthalte die anderen Gäste wichtiger, als es, wage ich zu behaupten, üblicherweise in Hotels der Fall ist. Beispielsweise lernt Dan die Varietétänzerin Stasia kennen, welche über ihm wohnt und auf die er durch die leichten Schritte, die durch die Zimmerdecke hindurch dringen, aufmerksam wird und an der er Gefallen findet. Als er sie in ihrem Zimmer besucht und sie aus Teemangel zu den Nachbarn gehen, lernt er wiederum Santschin den Clown kennen. Dieser wohnt mit seiner Familie seit einem halben Jahr im siebten Stockwerk in Nähe und Dunst der Waschküche, und stirbt im Laufe des Romans, wobei sein Tod Dan sichtlich mitnimmt. Die Tatsache, dass Dan und Stasia in der Nacht vor Santschins Tod Nachtwache halten, steht exemplarisch für die gesteigerte Verbundenheit der Gäste des Hotel Savoy.

Auch bezüglich ihrer Eigenschaft mehrere völlig unterschiedliche Platzierungen an einem Ort zusammen zu fassen, lässt sich feststellen, dass dies grundsätzlich oft für Hotels, aber ganz besonders für das Hotel Savoy zutrifft. Denn Hotels haben in der Regel verschiedene Zimmerkategorien, die sich auch durch preisliche Differenzen kennzeichnen, wodurch Menschen unterschiedlichen finanziellen Hintergrunds unter einem Dach übernachten. Der

³⁵ Roth 2003, S. 21

Richtigkeit halber sei aber angemerkt, dass die Gästeeschar eines Hotels meist (zumindest hinsichtlich des ökonomischen Hintergrunds) eine relativ homogene Gruppe darstellt. So ist es eher selten, junge Backpacker-Touristen in einem Fünf-Sterne Hotel anzutreffen, während erfolgreiche Geschäftsleute weniger in Low-Budget Hotels übernachteten.

Die kapitalistische Natur von Hotels lässt sich nicht verleugnen, obwohl Hotels diese nicht offensichtlich und vordergründig in ihrem Aussehen bestätigen. Raum und Zeit in einem Hotel wird mit Geld bezahlt, auch wenn dies, insbesondere in gehobenen Hotels, unter anderem auch dafür investiert wird, um „so zu tun als ob“ das Hotel ein Zuhause wäre und das Personal und die Besitzer*innen im Namen der Gastfreundschaft, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde, ihre Arbeit verrichten.

Das Hotel Savoy ist jedoch ein Ort, der völlig unterschiedliche, um nicht zu sagen alle ökonomischen und sozialen Gesellschaftsschichten spiegelt und somit unterschiedliche Platzierungen unter seinem Dach vereint. In gewisser Weise wird die Gesellschaft in diesem Haus, architektonisch gesehen, auch durch ein kapitalistisches System von vertikalen und horizontalen Faktoren geordnet. So sind die unteren Stockwerke den zahlungskräftigen, die oberen Stockwerke, in denen auch Dan schläft, den armen Gästen vorbehalten. Jedes Stockwerk eines Hotels ist wiederum in eine Vielzahl Zimmer unterteilt und somit horizontal geordnet.

Am deutlichsten scheint mir der vierte Grundsatz die Verwandtschaft des Hotels zu Heterotopien zu verdeutlichen. Dieser beschreibt den Aspekt der Zeitlichkeit. So sind Heterotopien oft Orte, die mit einem bestimmten Zeitabschnitt verbunden werden, an denen Menschen mit ihrer eigentlichen Zeit brechen, beziehungsweise an denen eine „andere Zeit“ gilt. Foucault spricht hierbei von Heterochronien.³⁶

Er unterscheidet zwischen Heterotopien, deren Inhalt die Speicherung der Zeit ist, z.B. Museen, Bibliotheken und Ähnliches und Heterotopien, deren Ursprung in der Flüchtigkeit der Zeit, im Sinne eines Festes, liegt.

Es ist symptomatisch für Hotels, dass man nur für eine bestimmte Zeit in ihnen verweilt, weshalb sie tendenziell eher Zweitern zugehören, was laut Foucault dadurch gekennzeichnet ist, „an das Flüchtigste, an das Vorübergehendste, an das Prekärste der

³⁶ Foucault 1991, S.43

Zeit geknüpft“ zu sein.³⁷ Doch inwiefern trifft dieses „mit der gewöhnlichen Zeit brechen“ auf die Gäste des Hotel Savoy zu? Denn wie aus einem bereits dargelegten Dialog zwischen Stasia und Dan hervorgeht, bleiben einige der Gäste für längere, für unbestimmte Zeit und man kann geradezu davon sprechen, dass sie im Hotel leben. Um sich dies leisten zu können, verpfändet so manche Bewohner*in die Koffer an Ignatz, den alten Liftboy. So stellt sich diesbezüglich auch die Frage nach der Freiwilligkeit des Aufenthaltes dieser Gäste. Sind sie in gewisser Weise zum Bleiben gezwungen? Oder, wie Zwonimir dies ausdrückt, ist das Hotel „reicher Palast und ein Gefängnis“³⁸ zugleich?

Motiv und Motivation sich in ein Hotel zu begeben, sind im Zusammenhang mit der Frage nach den heterotopen Anteilen eines Hotels ausschlaggebend. So ist die Zeit, wenn man auf Grund eines Urlaubs in einem Hotel residiert, viel mehr außerhalb ihres gewöhnlichen Selbst, beziehungsweise wird sie eher für einen bestimmten zeitlichen Abschnitt aufgehoben, als dies im Falle einer Geschäftsreise und einem damit verbundenen Hotelaufenthalt der Fall ist.

Am deutlichsten erscheint mir dieser Aspekt in Verbindung mit Urlaubshotels, deren Geschäfte an eine bestimmte Saison, also Zeit gebunden ist. Auch Orte die sich, zu einer bestimmten Zeit im Jahr, großer Beliebtheit und Belebtheit durch Touristen erfreuen, während sie den Rest des Jahres vollkommen leer und menschenverlassen sind, explizieren dies. Beispiele hierfür sind österreichische Skiorthe, deren Nobelboutiquen und Hotels zu bestimmten Jahreszeiten geisterhafte Züge aufweisen, oder auch ganze mediterrane Inseln, die über die Wintermonate unbewohnt sind und auf denen die riesigen, leeren Hotels plötzlich eine unheimliche Absurdität ausstrahlen.

Für Hotels in Städten gilt dies weit weniger und so ist auch das Hotel Savoy gut besucht und zeitweilig fast ausgebucht.

Doch auch hier verdient der zeitliche Aspekt genauere Betrachtung, da, wie bereits erwähnt, viele Gäste für unbestimmte Zeit bleiben und auch die Hauptfigur Roths, Gabriel Dan, scheint vollkommen außerhalb der Zeit zu stehen. Klar ist, dass auch für ihn das Hotel Savoy eine Zwischenstation und somit einen Übergangsbereich zwischen seinem Leben in Krieg und Gefangenschaft und einem Neuanfang im Westen darstellt. Dan bleibt

³⁷ Foucault 1991, S.44

³⁸ Roth 2003, S. 119

aber viel länger als ursprünglich geplant und scheint irgendwann das Zeitgefühl zu verlieren. Dies hängt nicht zuletzt mit der Unbestimmtheit seines Ziels zusammen. So weiß er wohl, dass er Richtung Westen unterwegs ist, es fehlt ihm aber in erster Linie das Reisegeld, welches er auch nicht von seinem in Lodz lebenden, wohlhabenden Onkel bekommt, und darüberhinaus fehlt ihm auch eine Perspektive. Fast scheint es, als würde Dan auf einen „Wink des Schicksals“ warten und sich somit eine Orientierung für seine Zukunft vom Aufenthalt im Hotel Savoy erhoffen.

Grundsätzlich ist die Zeit, welche die Gäste im Hotel Savoy verbringen, eng an deren ökonomischen Status geknüpft. So ist es logisch, dass sich die Reichen mehr Übernachtungen als die Armen leisten und somit länger bleiben können. Hier gibt es jedoch eine interessante Diskrepanz im Roman, denn die armen Bewohner*innen des Hotel Savoy verpfänden ihre Koffer an Ignatz und bleiben somit noch länger, werden also in gewisser Weise zu einer unbestimmten Verlängerung ihres Aufenthaltes gezwungen. Parallel zu dieser unterschiedlichen Bedeutung der Zeit für die Hotelgäste, wird dies auch formal dadurch unterstrichen, dass die Uhren, die jeweils in den Gängen eines jeden Stockwerkes angebracht sind, unterschiedlich gehen. So ist es, wie Dan eines Tages beobachtet, im sechsten Stock zehn nach sieben, während es im fünften Punkt sieben ist und im vierten Stock die Uhr noch einmal zehn Minuten früher anzeigt. Dan sieht darin ein Zeichen und eine Absicht des Hoteldirektors Kaleduropulos, da „die Reichen Zeit haben“.³⁹

Der fünften Grundsatz von Heterotopien kennzeichnet sich laut Foucault dadurch, dass sie zugleich offene und geschlossene Räume sind, die grundsätzlich nicht ohne weiteres für jede*n zugänglich sind. So gibt es einerseits Heterotopien zu deren Eintritt man gezwungen wird, wie etwa Gefängnisse oder Psychiatrien (sogenannte Krisenheterotopien⁴⁰) und andererseits solche, deren Eintritt oder Zutritt eine Erlaubnis oder bestimmte Gesten verlangen.

Ein Hotel ist einerseits ein offener Ort, zu dem jede Person, die über die notwendigen finanziellen Mittel verfügt, Zutritt hat. Andererseits handelt es sich um einen geschlossenen Raum, denn als Hotelgast ist man kein*e wirklich Eingeladene*r sondern man ist Gast, so lange man es bezahlen kann. So ist hier nicht vom Gesetz der „unbedingten Gastfreundschaft die Rede“, welches Jaques Derrida dadurch kennzeichnet,

³⁹ Roth 2003, S. 11

⁴⁰ Foucault 1991, S. 40

dass der Gast anonym bleiben kann,⁴¹ sondern Zutritt wird dadurch gewährt, dass man sich an der Rezeption anmeldet, seine Identität angibt und diese mit einem Pass bestätigt. „Indem du mir sagst, wie du heißt (...) übernimmst du die Verantwortung für dich, bist du vor dem Gesetz und deinen Gastgebern verantwortlich, bist du ein Rechtssubjekt“⁴², beschreibt Derrida die Gesetze der Gastfreundschaft weiter, was gewissermaßen jene Zutrittsgeste bedeutet, die Foucault beschreibt. Trotz der Tatsache, dass man sich bei einem Hotelaufenthalt ausweisen muss, können die Gäste, so Bettina Matthias in ihrem Werk „The Hotel as Setting in Early Twentieth-Century German and Austrian Literature“ mit ihrer Identität, ihrem sozialen Erbe und miteinander spielen, was sie von den Einschränkungen befreien kann, die das alltägliche Leben verhängt.⁴³ Hierin liegt die simultane Offen- und Geschlossenheit von Hotels im Allgemeinen. Es handelt sich auch beim Hotel Savoy um einen semi-anonymen Ort, an dem man zugleich öffentlich Auftritt, aber auch privat ist, an dem die Intimität des Zimmers der Anonymität der Hotelhalle gegenübersteht, in der man Andere sieht und selbst gesehen wird. Im Hotel Savoy ist man weder zuhause noch fremd. Die Bewohner*innen sind weder völlig alleine, noch wirklich Teil einer Gruppe.

Als letzten Grundsatz von Heterotopien führt Foucault die Eigenschaft an, dass sie gegenüber dem realen Raum eine gewisse Funktion haben, die darin bestehen kann, einen Illusionsraum oder einen Raum der Ordnung zu schaffen. Dieser steht den Platzierungen im realen Raum so gegenüber, dass er der Unordnung im selbigen eine sorgfältige Ordnung gegenüberstellt. Im Hotel Savoy wird die Unordnung und die Heterogenität der Gäste, wie bereits erwähnt, durch die am ökonomischen Hintergrund der Gäste orientierte Architektur, vor allem durch die Stockwerke geordnet. Die Illusion von Luxus, die das Hotel nach außen hin verspricht, wird durch diese Tatsache suspendiert, da dieser den unteren Stockwerken und somit den wohlhabenden Gästen vorbehalten ist. Die Disharmonie zwischen den Stockwerken im Hotel Savoy steht exemplarisch für die Gesellschaft dieser Zeit und so erscheint der Arbeiterstreik, infolgedessen das ganze Hotel am Romanende in Flammen aufgeht, als logische Konsequenz.

⁴¹ Derrida 2001, S. 26-27

⁴² Derrida 2001 S. 28

⁴³ Matthias 2006, S. 4

5. Gäste und Nachbarschaftsbeziehungen im Hotel Savoy

Im Hotel Savoy begegnen sich Menschen unterschiedlichsten Charakters und verschiedenster Herkunft zufällig. Ihre Wege kreuzen sich und ihre Geschichten verweben sich, zumindest teilweise, miteinander. Während das Hotel im Roman für einige zu einer Art Heimat geworden ist, sehen es andere nur als Zwischenstation an. Die unterschiedlichen Lebensweisen, die unter einem Dach vereint sind, verlangen nach einer genaueren Betrachtung der einzelnen Charaktere und ihrer Stellung beziehungsweise Rolle in der Gesellschaft des Hotel Savoy.

Wie kann man in einem Hotel, das durch ein Nebeneinander verschiedenster Menschen, durch eine Parallelität der unterschiedlichsten Tagesabläufe gekennzeichnet ist, leben? Was ist das Hotel als Lebensform, mit all seinen Spannungsverhältnissen? Und wie kann man sich in ihm in eine Gesellschaft einschreiben, was laut Foucault durch den sozialen Aspekt, nämlich durch Nachbarschaftsbeziehungen, die die Platzierungen definieren, festgelegt wird.⁴⁴ Nicht ohne Grund fragt sich Dan im Roman, im Zuge eines Gesprächs mit seinem Freund Zwonimir, in welcher Gemeinschaft er lebe und beantwortet dies sogleich selbst mit der Erkenntnis: „Ich lebe in Gemeinschaft mit den Bewohnern des Hotel Savoy“.⁴⁵ Wobei er die Gemeinsamkeiten mit den Bewohner*innen reflektiert und diese vor allem mit denen sieht, die im fünften, sechsten, siebten Stock wohnen. Dadurch macht er sich selbst seine unprivilegierte Rolle bewusst.

Das Hotel Savoy ist ein heterogener Raum, dessen Platzierungen im Sinne von Verortung der einzelnen Charaktere, durch ein Netzwerk von Beziehungen, durch Nachbarschaftsbeziehungen zwischen den Gästen und dem Hotelpersonal definiert werden. Diese sind, wie bereits festgestellt, miteinander bekannt und treten zu einander in Beziehung. Eine Verortung der Verhältnisse wird alleine schon dadurch erleichtert, dass die Stockwerke hinsichtlich der Klassenverhältnisse und deren Lebensweise klar strukturiert sind, sich also, mit Foucault gesprochen, „Raum in der Form von Lagerungsbeziehungen“ äußert.⁴⁶

⁴⁴ Foucault 1991, S. 36

⁴⁵ Roth 2003, S. 63

⁴⁶ Foucault 1991, S. 37

Foucault spricht weiters davon, dass unser Leben von Entgegensetzungen bestimmt sei, die wir als gegeben akzeptieren, was eine Sakralisierung des Raumes zur Folge habe.⁴⁷ Diese Spannungsverhältnisse lassen sich auch bezüglich des Hotel Savoy beobachten. So ist es ein Hybrid zwischen privatem und öffentlichem Raum, zwischen familiärem und gesellschaftlichem Raum. Hier sei noch einmal auf den Clown Wladimir Santschin verwiesen, der mit seiner Familie im siebten Stockwerk des Hotel Savoy unter prekären Verhältnissen lebt, bevor er eben an diesen zu Grunde geht und stirbt. Dieses Zimmer steht mit seiner familiären Intimität, der Geselligkeit des Fünf-Uhr-Saals oder der Bar des Hotels, in der sich diejenigen treffen, die es sich leisten können, wie z.B. der ehemalige Militärarzt, der Santschin untersucht hatte, gegenüber.

Weitere Entgegensetzungen finden sich zwischen kulturellem und nützlichem Raum sowie zwischen dem Raum der Freizeit und dem der Arbeit. Um dies zu verdeutlichen, sollen an dieser Stelle einige weitere Charaktere des Buches vorgestellt werden:

Beispielsweise sei auf Hirsch Fischer, den „Lotterieträumer“ verwiesen. Er wohnt im letzten Stock, im letzten Zimmer des Hotels umsonst, da die Reichen, denen er die Lotterielose mit den zuvor richtig erträumten Zahlen verkauft hatte und die ihren Reichtum somit ihm verdanken, sein Zimmer für ihn bezahlen. Früher einmal selbst angesehener Fabrikant, ist er nun auf das Wohlwollen anderer angewiesen, verschläft seine Tage und erträumt die Zahlen der Lotterie. Er erscheint als gehetzter, geiziger Mensch, der in steter Angst und Sorge um die Abschaffung der Lotterie durch die Regierung und somit seiner Lebensgrundlage lebt. Eine Sequenz im Roman, in der Dan Hirsch Fisch in langen, weißen Unterhosen mit seinem Nachttopf im Korridor antrifft, ist bezeichnend für das Verschwinden von intimer Privatsphäre und gemeinschaftlichem, öffentlichem Raum im Hotel Savoy.

Eine weitere Romanfigur, die geschäftlichen Tätigkeiten im Hotel nachgeht, ist der bereits erwähnte Xaver Zlotogor, Kollege Stasias und Magnetiseur. Er ist beruflich selbstständig und reist von Vorstellung zu Vorstellung. Immer sonntags tritt er jedoch im Variété der Stadt auf, weshalb er auch im Hotel Savoy, noch dazu im dritten Stockwerk, wohnt. Während seines Aufenthalts empfängt er die reichen Damen in seinem Zimmer und zaubert ihnen ihre Kopfschmerzen weg.

Wenn es um Geschäfte geht, muss selbstverständlich auch auf den Charakter Henry Bloomfield eingegangen werden. Er ist im Grunde einheimisch in Lodz, lebt aber seit

⁴⁷ Foucault 1991, S. 37

langem in Amerika, wo er es mit seinen Geschäften zum Milliardär gebracht hat. Sein jährlicher Besuch wird von allen erwartet, denn alle erhoffen sich ein Geschäft oder zumindest etwas Geld von ihm, weshalb es nicht verwundert, dass Bloomfield als distanzierter Mann beschrieben wird. Es scheint als gäbe es eine Sympathie zwischen Gabriel Dan und Henry Bloomfield, was sich darin bestätigt, dass Bloomfield Dan zu seinem Sekretär ernennt. In dieser Position kommt Dan Bloomfield, zumindest was geschäftliche Themen angeht, etwas näher und möchte gerne den wahren Grund seines Aufenthalts in der Stadt erfahren. Er bemerkt, dass die geschäftlichen Angelegenheiten Bloomfield, obwohl dieser an allen Fabriken der Stadt beteiligt ist, mehr oder weniger kalt lassen und vermutet den Aufenthaltsgrund in einem emotionalen Zusammenhang. Seine Intuition erweist sich als richtig, als er Bloomfield, wie bereits erwähnt, eines Tages auf dem jüdischen Friedhof weinend am Grab seines dort begrabenen Vaters antrifft. Die Tendenz zu ihren Toten zurückzukehren beschreibt Jaques Derrida in seinem Werk „Von der Gastfreundschaft“ als eine, neben der Sprache, weitere „wehmütige Erinnerung“, die allen entwurzelten Personen gemein sei. So möchten sie, „zumindest als Pilger, gerne an die Orte zurückkehren, wo ihre begrabenen Toten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben“.⁴⁸

Eine weitere wichtige Rolle spielt auch Philipp Neuner, der deutsche Besitzer einer Fabrik, den Dan in der Hotelbar kennenlernt, woraufhin er erstmals, indem Neuner sich über die Arbeiter seiner Fabrik beschwert, von den Arbeiterstreiks hört. Diese reinigen in seiner Borstenreinigungsfabrik den ganze Tag Schweinehaare, leiden unter schlechter Bezahlung und noch weit mehr unter den prekären Arbeitsbedingungen. Jene sind derart gesundheitsschädigend, dass der Großteil der Arbeiter zu jung an Lungenbluten stirbt, was durch eine Komplizenschaft des Militärarztes mit Neuner verdeckt wird, da Neuner entgegen der gesetzlichen Regelungen, die Fabrik nicht renoviert und somit gegen sämtliche Auflagen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter verstößt. Schließlich ist es auch einer von Neuners Arbeitern, der, als er sich im Friseursalon rasieren ließ, ohne dies zu bezahlen, die Unruhen und den revolutionären Geist ins Hotel Savoy bringt. Er wird daraufhin nämlich von der Polizei verhaftet, woraufhin seine Kameraden vor das Hotel ziehen und protestierten.

⁴⁸ Derrida 2001, S.67

Davon sehr angetan ist Zwonomir Pansin, Kroate und ehemaliger Kriegskamerad Dans. Diesen trifft Dan in einem Moment des Zweifels zufällig am Bahnhof, wo er seinen Tag auf Arbeit hoffend verbringt. Er ist sehr glücklich über das Wiedersehen mit seinem treuen Freund, da dieser darüberhinaus „noch Geld und Mut“⁴⁹ hat.

Zwonomir ist ein Revolutionär von Geburt, der Unruhen liebt und Dan erklärt, dass er in Lodz bleiben möchte, um eine „Revolution zu machen“, worauf hin ihn dieser in sein Zimmer einziehen lässt.

Dan scheint Zwonomir, in dessen Adern „Bauernblut“⁵⁰ fließt, für seine resolute und kontaktfreudige Art zu bewundern. Denn dieser kennt innerhalb kürzester Zeit das ganze Hotel, setzt sich scherzend an die Tische der Reichen und stößt sogar Ignaz, der von allen Armen gefürchtet wird, vor den Kopf. In Folge findet er auch Arbeit für beide, wobei sie diese mit einer Gruppe anderer Arbeiter verrichten und währenddessen Zwonomir über Neuner und andere Fabrikanten schimpft, da er Unruhe unter den Arbeitern stiften will. Er ist auch der Grund, weswegen Dan nicht weiterzieht, obwohl er das Hotel eigentlich längst verlassen wollte. Denn Zwonomir wollte bleiben und tut dies, bis zu guter Letzt als das Hotel in Flammen aufgeht und von Zwonomir jede Spur fehlt.

Der Vollständigkeit halber, soll hier auch Phöbius Böhlaug, Onkel Dans und eigentlicher Grund dessen in die Stadt zu kommen, erwähnt werden. Dieser lebt in Lodz und ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, der es zu Reichtum gebracht hat, was ihm den Respekt der ganzen Familie, aber auch den Zorn und die Abneigung von Dans Vater einbrachte. Ihn möchte er in Lodz aufsuchen und um Geld für seine Weiterreise Richtung Westen bitten, was dieser, als unersetzt, laut und genussfreudig beschriebene Mann, jedoch verwehrt. Er behauptet selbst keines zu haben und lässt überdies keine Gelegenheit aus, über die schlecht gehenden Geschäfte zu jammern.

Als Dan ihn bei sich zu Hause besucht, trifft er auch seinen Cousin Alexander, dessen verwöhnten Sohn, der das Glück hatte, der Kavallerie zu entkommen und nun „Export“ in Paris studiert. Dieser ist auf Urlaub beziehungsweise Elternbesuch in der Stadt und auch er hat ein Auge auf die Tänzerin Stasia geworfen und sie nach Paris eingeladen, was diese auf emanzipierte Art ablehnte. Dan ist in Stasia verliebt und zwischen den beiden entwickelt sich eine Art Freundschaft, da die Gefühle auf Gegenseitigkeit zu beruhen scheinen. Als Alexander davon erfährt, bietet er Dan Geld für seine Weiterreise nach

⁴⁹ Roth 2003, S. 63

⁵⁰ Roth 2003, S. 64

Wien, oder ein anderes Zimmer auf seine Kosten, im Austausch mit seinem Zimmer an, da er in Stasias Nähe sein möchte und Dan somit nicht länger dazwischen stünde. Obwohl er sich genau dies von seinem Aufenthalt in Lodz erhofft hatte, lehnt Dan ab, woraufhin Alexander ein anderes Zimmer im Hotel bezieht. Selbst wenn hier eine Positionierung Dans zu seiner Zuneigung zu Stasia zu erkennen ist, so misslingt es ihm doch, ihr dies wirklich zu zeigen beziehungsweise eine Initiative diesbezüglich zu ergreifen, woraufhin diese sich später mit Alexander Böhlaug einlässt.

Zu guter Letzt ist da Ignatz, der alte Liftboy, ein etwa fünfzigjähriger, livrierter Mann, der die Gäste mit seinen „höhnischen, biergelben Augen“⁵¹ beobachtet und der in ständiger Neugier herum zu schleichen scheint. Er wird vor allem von den Armen, die ihm ihre Koffer verpfänden und deswegen in ein Abhängigkeitsverhältnis mit ihm geraten, gefürchtet. Erst zum Ende des Romans stellt sich heraus, dass Ignatz zugleich der Besitzer des Hotels, Kaleduropulos ist. Dessen regelmäßige, stets groß angekündigte Kontrollgänge durch das Hotel, scheuchen Gäste wie Personal auf, da diese währenddessen ihre Zimmertüren offen lassen müssen und ihre „kümmерliche Häuslichkeit“⁵² dem Blick Kaleduropulos offen legen. Trotz einiger Versuche der Gäste Kaleduropulos zu Gesicht zu bekommen, bleibt dieser ein Unbekannter, ein unsichtbares Phantom.

„Den Besitzer des Hotels, er ist ein Grieche, kennt niemand, auch wir beide nicht, und wir sind doch gescheite Kerle“⁵³, erklärt Zwonimir. Die Bewohner*innen des Hotel Savoy, kennen ihren Gastgeber also nicht, er ist sozusagen fremd. Hier scheint sich somit ein Prinzip umzukehren, denn naturgemäß sind es die Gäste die fremd sind, mit denen wir in diesem Fall und die auch untereinander vertraut sind. Im bereits genannten Werk „Von der Gastfreundschaft“ verhandelt Derrida Fragen und Bedingungen der Gastfreundschaft. Grundsätzlich unterscheidet er zwischen *dem* Gesetz der unbedingten Gastfreundschaft und *den* Gesetzen der Gastfreundschaft, wobei die Gesetze der Gastfreundschaft gewissermaßen dadurch, dass sie diese regelt, das Gesetz der unbedingten Gastfreundschaft bedrohen.⁵⁴ Zentral in dieser Thematik ist die Frage, ob der oder die Fremde das Recht hat, fremd und somit anonym zu bleiben, was in Ersterem der Fall ist.

⁵¹ Roth 2003, S. 53

⁵² Roth 2003, S. 27

⁵³ Roth 2003, S. 119

⁵⁴ Derrida 2001, S. 27

Grundsätzlich wird meist bei Ankunft einer fremden Person nach Name und Herkunft gefragt, so auch, wie bereits festgestellt, in einem Hotel. Liegt darin die Gastfreundschaft? „Oder“, fragt sich Derrida, „beginnt die Gastfreundschaft damit, dass man empfängt, ohne zu fragen, in einer doppelten Streichung, der Streichung der Frage *und* des Namens.“⁵⁵ Die Frage nach der Gastfreundschaft ist also auch die Frage nach der Frage, die Frage nach Subjekt, Namen und Identität. Doch handelt es sich, sobald ich Namen und Identität der Fremden kenne noch um Fremde und kann dann noch von Gastfreundschaft die Rede sein? Kündigen sich in der Frage nach der Identität nicht, wie Derrida formuliert, „geforderte Bedingungen und also Grenzen einer Gastfreundschaft“ an, die an Rechte und Pflichten geknüpft sind?⁵⁶

Wurde vorher die Behauptung aufgestellt, dass die Gäste des Hotel Savoy miteinander bekannt sind, so muss hier wiederum zwischen den verschiedenen Stockwerken differenziert werden:

„NR. 748 ist plötzlich erkrankt“, sagen die Zimmerkellner. Es gab in den drei höheren Stockwerken des Hotel Savoy überhaupt keinen Namen. Alle hießen nach den Zimmernummern.“⁵⁷

Folglich bleiben die Bewohner*innen der drei höchsten Etagen, zumindest dem Hotelpersonal gegenüber namenlos und somit in gewisser Weise anonym. Dies ist jedoch weniger auf das Recht auf Anonymität, als vielmehr auf ihren ökonomischen Status zurückzuführen. So bezeichnet die Nennung der Personen nach Zimmernummern einen Akt der Degradierung, in dem hervorgehoben wird, dass die Person von keiner Wichtigkeit ist und somit nicht beim Namen genannt werden muss. Beziehungsweise, dass Interesselosigkeit an der Person und somit am Namen besteht.

Sind sie somit Unbekannte, die, mit Kracauer gesprochen, „durch den Verlust ihres Kennworts zur Leerform werden und als plane Gespenster ungreifbar vorüberziehen.“⁵⁸

Als Gespenst oder Phantom muss man wohl eher den Gastgeber des Hotel Savoy, Kaleduropulos bezeichnen. So nimmt „das unpersönliche Nichts, das der Manager repräsentiert“, wie dies von Kracauer in „Die Hotelhalle“ beschrieben wird, im einem Hotel

⁵⁵ Derrida 2001, S. 29

⁵⁶ Derrida 2001, S. 96

⁵⁷ Roth 2003, S. 39-40

⁵⁸ Kracauer 1977, S. 168

den Platz des heiligen Ungekannten, aufgrund dessen sich die Menschen in Kirchen versammeln, ein.⁵⁹ Während die Religionsgemeinschaft den Grund ihrer Zusammenkunft beim Namen nennen kann und dies in feierlicher Gemeinschaft tut, bleibt der Gastgeber im Hotel unbekannt, was auch im Hotel Savoy der Fall ist. Wobei hier der Name des Gastgebers sehr wohl bekannt ist und dieser darüberhinaus stets mit großem Respekt genannt wird. Nichtsdestotrotz bleibt er inkognito, was jedoch nicht, wie Karcauer dies in seinen Beobachtungen zur Hotelhalle behauptet, von den Gästen unhinterfragt hingenommen wird, sondern, wie sich im Zitat Zwonimirs zeigt, diese sich sehr wohl wundern und versuchen Kaleguropulos anzutreffen. Dies bleibt jedoch auf Grund seiner Nichtexistenz, beziehungsweise seiner eigentlichen Identität als Liftboy Ignatz, vergebens. Weshalb der Gastgeber des Hotel Savoys fast bis zum Romanende fremd bleibt. Auch vom Inbegriff der Beziehungslosigkeit, als den Kracauer die Gäste in der Hotelhalle darstellt, kann, wie bereits ausführlich dargelegt, bei den Bewohner*innen des Hotels nicht die Rede sein.⁶⁰ Vielmehr scheinen Begriffe wie Beziehungslosigkeit, Leere und Belanglosigkeit symptomatisch für den zeitlichen Kontext des Hotel Savoy.

6. Schlusswort

In dieser Arbeit wurde der Roman „Hotel Savoy“ von Joseph Roth analysiert. Dabei wurde versucht, das Werk unter dem Blickwinkel der Heterotopie zu betrachten und dessen Grundsätze und deren Gültigkeit im Zusammenhang mit dem Hotel Savoy zu benennen. Es stellte sich heraus, dass diesbezüglich die Heterogenität der Gäste, insbesondere im Bezug auf ihren finanziellen Hintergrund und Klassenverhältnisse an sich sowie ihr Zusammenleben unter einem Dach, ausschlaggebend sind. Einen wichtigen Punkt stellt auch die Aufenthaltsdauer der Romanfiguren sowie der Aspekt der Zeit dar, wobei hierzu hinterfragt wurde, ob es sich bei diesen noch um Gäste handelt, da festgestellt wurde, dass viele von ihnen schon lange Zeit im Hotel wohnen. Des Weiteren wurde das Motiv für eine Hotelaufenthalt, für die Frage nach dessen heterotopen Anteilen, als ausschlaggebend erfasst. Auch eine Reihe von Widersprüchen bzw. Spannungsverhältnissen von Hotels, wie die Tatsache, dass sie zugleich offene und

⁵⁹ Kracauer 1977, S.160

⁶⁰ Ebd.

geschlossene, private und öffentliche Räume sind, sowie die Rolle der Gäste und ihr Recht auf Anonymität, wurde erörtert. Hinsichtlich der Hotelbewohner*innen und der Betrachtung des Begriffes „Gast“ erwies sich Jaques Derridas Werk „Von der Gastfreundschaft“ als produktiv, weshalb es näher betrachtet wurde. Auch die Architektur des Grand Hotel und seine auf Kapitalismus basierende Ordnung wurden beleuchtet. Zu Beginn dieser Arbeit wurde der Roman zeitlich kontextualisiert und die Person Joseph Roth untersucht, wobei sich erschloss, dass „Hotel Savoy“ von großer politischer Aktualität war und es vor allem aufgrund der prekären Zwischenkriegszeit als heterotoper Ort verstanden werden kann.

7. Literaturverzeichnis

Bronsen zit. nach Nürnberger 1981

David Bronsen, „Joseph Roth. Eine Biographie“, Kiepeneheuer & Witsch, Köln 1974, S. 12 f; in: Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 10

Derrida 2001

Jaques Derrida, „Von der Gastfreundschaft“; in: Peter Engelmann (Hrsg.), Von der Gastfreundschaft. Jaques Derrida, Passagen Verlag, Wien 2001, S. 13-110

Foucault 1991

Paul-Michel Foucault, „Andere Räume“; in: Karlheinz Barck (Hrsg.), Peter Gente, Heidi Paris, Stefan Richter, Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Reclam Verlag, Leipzig 1991, S. 34-46

Kracauer 1977

Siegfried Kracauer, „Die Hotelhalle“; in: Das Ornament der Masse, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1977, S. 157-173

Matthias 2006

Bettina Matthias, The Hotel as Setting in Early Twentieth-Century German and Austrian Literature. Checking in to Tell a Story, Camden House, New York 2006

Nürnberger 1981

Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981

Roth 2003

Joseph Roth, Hotel Savoy, dtv Verlagsgesellschaft, München 2003

Roth zit. nach Nürnberger 1981

Herman Kesten (Hrsg.), „Joseph Roth: Werke“, Bd. 4, Kiepeneheuer & Witsch, Köln 1975-76, S. 335 f; in: Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 12

Roth zit. nach Nürnberg 1981

Herman Kesten (Hrsg.), „Joseph Roth: Werke“, Bd. 3, Kiepeneheuer & Witsch, Köln 1975-76, S. 324; in: Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 38

Roth zit. nach Nürnberger 1981

David Bronsen, „Joseph Roth. Eine Biographie“, Kiepeneheuer & Witsch, Köln 1974, S. 377; in: Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 81

Roth zit. nach Nürnberger 1981

Herman Kesten (Hrsg.), „Joseph Roth: Werke“, Bd. 4, Kiepeneheuer & Witsch, Köln 1975-76, S. 405 f; in: Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 98

Roth zit. nach Nürnberger 1981

Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 119

Stein zit. nach Nürnberger 1981

Helmuth Nürnberger, Beate und Kurt Kusenberg (Hrsg.), Joseph Roth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 53

8. Abbildungsverzeichnis

Joseph Roth, © Homepage Joseph Roth, <https://josephroth.beepworld.de>; Zugriffen am 6.12.18

Anhang: Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass diese Bachelorarbeit weder im In- noch Ausland (einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt wurde und dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Sarah Bechter Wien, 2019

Danksagung

Eva Maria Stadler danke ich herzlich für die motivierende und mehr als kompetente Betreuung.

Meiner Familie danke ich für ihre Unterstützung, insbesondere meinem Vater, der darüberhinaus Korrektur gelesen hat. Ebenso wie Sophia Mairer, der ich sehr für ihr motivierendes Interesse danke.

Auch Istvan Antal danke ich für seine Unterstützung und seine ermutigenden Worte. Danke!